

Dreifaltigkeitssonntag

DER KLEINE MENSCH UND DER GROBE GOTT

Durch die Steppen von Tibet wanderte ein einsamer Mann. In weiter Ferne sieht er vor sich die Höhenzüge des Himalaja mit dem Mount Everest, dem höchsten Berg der Erde. Er hält Daumen und Zeigefinger vor das Auge, um abzumessen, wie klein der Berggriese in dieser Entfernung erscheine. Er meint, ihn zwischen den Fingern zerdrücken zu können. Endlich, nach langem Wandern steht der Mann am Fuß des gewaltigen Berggriese. Da ist er von dieser Größe und Wucht so überwältigt, dass er im Gefühl seiner Nichtigkeit auf die Knie sinkt und Gott preist, der solche Werke erschaffen hat.

Mit diesem Tibetwanderer kann man den Menschen vergleichen, der vor dem ewigen Gott steht. Fern von Gott dünkt sich der Mensch groß und stark. Er ist stolz auf sein Wissen und Können. Gott erscheint ihm klein und schwach. Selbst sein Beten, sofern er überhaupt noch betet, hat etwas Gönnerhaftes und er meint, Gott müsse froh sein, wenn man sich zu Ihm noch bekennt. So verkennt der Stolze und Gottferne die Größe Gottes und seine eigene Nichtigkeit, da er nicht nur sich Gott gleichsetzt, sondern sich über Gott erhebt. Auf ihn trifft das Wort des Dichters zu: "Schon mancher, der von Hoffart trunken, hinabstieg in der Weisheit Schacht, ist in den Abgrund tief versunken und in des Irrtums dunkle Nacht!"

Der gläubige Christ gleicht dem Mann am Fuße des Himalaja. Er erkennt die Größe Gottes und seine eigene Nichtigkeit. Freudig und fromm stimmt er in den Gesang der Erzengel in Goethes "Faust" mit ein: "Der Anblick gibt den Engeln Stärke, da keiner Dich ergründen mag und alle Deine hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag!" Vom Glauben erleuchtete Wissenschaftler erkennen den gewaltigen Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Tief bewegt rief Ampère aus: "Wie groß ist Gott und unser Wissen ist ein Nichts!" Das unterstreicht Newton, ein Bahnbrecher des Fortschritts: "Ich komme mir vor wie ein Kind, das am Ufer des Meeres spielt und dann und wann einen glatten Kiesel oder eine Muschel, schwerer als gewöhnlich, findet, indem der Ozean der Wahrheit unerforscht vor mir liegt. Was wir wissen ist ein Tropfen, was wir nicht wissen, ist ein Ozean!"

Unser heutiges Wissen ist weit vorangeschritten. Den Wissenschaftlern ist sogar die Kernspaltung der Atome gelungen. Würde aber jemand von ihnen verlangen, die Atome, die sie gespalten haben, wieder zusammenzusetzen, so würden sie ihn als Narren ansehen. Und

doch wurden einmal die Bestandteile aller Atome zusammengesetzt und unvorstellbare Kräfte in sie hineingeschmolzen. Wie weise muss die Vernunft, wie mächtig die Hand dieses Wesen sein, das dies alles in einem gewaltigen Schöpfungsakt vollbracht hat!

General Bertrand fragte einmal Napoleon auf der Insel Sankt Helena: "Was ist Gott?" Haben Sie Ihn je gesehen?" Napoleon antwortete: "Woraus schließen Sie, dass ein Mensch ein Genie ist? Ist das etwas Sichtbares? Wenn auf dem Schlachtfeld ein genialer Einfall und ein schneller Entschluss nötig waren, riefen alle: "Wo ist der Kaiser?" Es war der Glaube an mein unsichtbares Genie. Was aber ist der genialste militärische Schachzug gegen die Bewegung der Sterne? Das Universum macht mir Gott sichtbar. Er existiert so sicher, wie ich vor Ihnen stehe. Ich glaube an Ihn!"

Wie lächerlich macht sich der Mensch, wenn er sich mit seiner kleinen Vernunft über Gott erhebt! Das hat der Dichter Julius Sturm (1816-1896) in einem Gedicht dargestellt: "Es zog ein Wanderer durch das Land, trug ein Laternlein in der Hand, obwohl vom hellsten Sonnenschein erleuchtet lagen Fels und Stein. Er sprach: "Ich will die Welt besehn und um sie gründlich zu verstehn, betrachte ich sie mit "meinem Licht"! Der Sonne droben traue ich nicht!"

Wir kleine Menschen legen vor dem großen Gott allen Eigendünkel ab. Dem Gebet des Glaubenshelden Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), der für seine christliche Überzeugung im Hitlerregime sein Leben opfern musste, schließen wir uns an: "Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag! Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag!"

Ignaz Bernhard Fischer

Herz-Jesu-Sonntag

DIE VERSTÄNDLICHSTE ZEICHENSPRACHE

Der entthronte Kaiser Napoleon sagte in seiner Verbannung auf der Insel Sankt Helena zu seinem Arzt O'Meara: "Ich habe ein Herz von Marmor!" Es war die volle Wahrheit. Nur mit einem Herzen aus Marmor konnte er Europa mit Kriegen überziehen, hunderttausende junge blühende Menschen in den "Heldentod" schicken, Frauen zu Witwen, Kinder zu Waisen machen, Städte und Dörfer in Flammen aufgehen lassen. Das alles, um seinen Ehrgeiz zu stillen, Herrscher über Europa zu werden.

Er ist nicht der einzige mit einem Herzen aus Stein. Alle Machthaber und Ausbeuter, die gewissenlos andere Menschen für ihre Zwecke missbrauchen, haben, stattdessen ein fühlendes Herz, einen kalten Stein im Leib. Das war schon immer so, seit stärkere Menschen ihre schwächeren Mitmenschen zu beherrschen suchten. Ist das ein Naturgesetz, dem wir unterworfen sind? Nie und nimmer! Deshalb verheißt Gott durch den Propheten Ezechiel (36,27): "Ich schenke euch ein neues Herz und lege meinen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meine Gesetze erfüllt!"

Wie sieht das neue Herz aus, das das Steinherz ersetzen soll? Der römische Feldherr Manlius hatte um 390 vor Christus Rom gerettet. Von Neidern wurde er als Verräter angeklagt. Er verteidigte sich so: Er zeigte auf seine nackte Brust mit allen Wundnarben, die er für sein Vaterland empfangen hatte und sagte: "Diese sprechen für mich!" Diese Zeichen waren die verständlichste Sprache. Sofort wurde er freigesprochen.

Das uns von Gott versprochene "neue Herz", von Ezechiel vorausgesagt, wurde in Christus Wirklichkeit. Er, "der Herr der Herrlichkeit, kam ins Land der Sterblichkeit", nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen. Er kam nicht mit einem aufgerüsteten Heer, wie es alle Machthaber mit steinernem Herzentun. Er opferte nicht andere für sich, sondern sich selber für uns. Er ließ sich ans Kreuz schlagen, um uns vom Bösen zu erlösen. Schauen wir doch auf das Kreuz. Die Wunden an seinen Händen und Füßen sind die Zeugen seiner Liebe. Sie sprechen die deutlichste Sprache. Verstehen wir sie?

Kurz vor dem 1. Weltkrieg fand in Paris ein Kongress statt, an dem sich Vertreter aus allen Ländern der Welt beteiligten. Der französische Staatssekretär eröffnete die Sitzung mit einer großen Rede.

Von seiten der Zuhörer kam keine Reaktion. Es waren nämlich lauter Taubstumme. Erst als der Dolmetscher diese Rede in die Zeichensprache der Taubstummen übertrug, kam Leben in die Versammlung. Es gibt heute äußerst viele "geistig Taubstumme" auf unserem Globus. Sie verstehen nicht die "Frohe Botschaft" von der Liebe Gottes zu uns Menschen. So hat Er für uns geistig Taubstumme die Liebe seines Herzens in die Zeichensprache des Gekreuzigten übersetzt. Diese so eindringliche Zeichensprache müssten wir doch verstehen. Dazu mahnt uns der Apostel Paulus im Epheserbrief: "Ihr sollt dazu fähig sein, die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt!" Auf Christus trifft das Wort vollkommen zu: "Der hat die größte Liebe, der ohne Motiv liebt, der zuerst liebt, der mit Feuer liebt, der bis zum Tode liebt: das ist die Liebe Gottes zu uns!" Eines ist sicher: Die Taten Christi haben zwei Jahrtausende überdauert, weil es Taten des Herzens waren. Taten, die nur dem klugen Kopf entspringen, werden schnell vergessen. Taten, die aber im Herzen geboren werden, bleiben unvergesslich.

Was wollen wir tun? Bei vielen Menschen verstopfen sich die Adern, die mit dem Herzen verbunden sind. Das bedeutet Lebensgefahr. Der modernen Wissenschaft ist es gelungen, dieses Übel großteils zu beheben. Es werden Bypässe eingesetzt, die die Aufgaben der verstopften Adern übernehmen und so das Weiterleben ermöglichen. Bei vielen Menschen sind die geistigen Adern, die uns mit dem Herzen Gottes verbinden, durch Habgier, Genusssucht, Stolz und Weltliebe verstopft. Da hilft nur eines: Setzen wir die Bypässe des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ein, die uns mit Gott fest verbinden. Wir wollen doch ein kaltes Marmorherz in der Brust tragen. So erhalten wir aus seinem Herzen die Kraft der Liebe und auch wir machen die gleiche Erfahrung wie der Dichter Novalis: "Hast du Ihm erst dein Herz gegeben, ist auch das Seine ewig dein!"

Ignaz Bernhard Fischer